

Rainulf A. Stelzmann

Zum Tod Walker Percys

Walker Percy, der amerikanische Arzt, Philosoph und Dichter, ist am 10. Mai 1990 in Covington bei New Orleans an Krebs gestorben. Unter den zahlreichen Romanen amerikanischer Autoren, die in deutscher Sprache bekanntgeworden sind, nehmen seine Werke eine besondere Stellung ein. Nicht nur sprechen ihre „metaphysischen“ und „existentialistischen“ Themen¹, trotz des fremden und exotischen Milieus, in dem sie erscheinen, eher europäische als amerikanische Leser an, sondern zwei – „The Moviegoer“ (Der Kinogänger, 1962/1980) und „The Last Gentleman“ (Der Idiot des Südens, 1966/1985) – sind von Peter Handke übersetzt, einem deutschen Dichter, den Walker Percy sehr schätzte.

Darüber hinaus beschränkte sich Percys Interesse nicht nur auf diesen Autor, sondern auf deutsche Literatur und Philosophie im allgemeinen. Nicht zuletzt ist es wohl auch dieser Vorliebe zuzuschreiben, daß der Dichter mir für meinen ersten Aufsatz über sein Werk, „aus dem er, soweit es ihm sein rostiges Schuldeutsch ermöglichte, interessante Einzelheiten entnommen“ habe, mit einem freundlichen Brief dankte und seine private Telefonnummer mitteilte (25. März 1973). Bis zwei Jahre vor seinem Tod hab ich mit ihm in Verbindung gestanden und ihn zweimal in New Orleans im „French Quarter“ zu längeren Gesprächen persönlich getroffen (19. August 1976, 7. Juni 1977). Was an seiner Lebensphilosophie, seinem Glauben und seiner Kritik, wie sie in den Werken erscheinen, aus diesen Erinnerungen zu ergänzen ist, soll hier festgehalten werden.

Deutschland und seine Literatur

Walkers „Onkel Will“, auf dessen Einfluß wir noch zurückkommen müssen, hätte es gern gesehen, wenn sein Neffe während des Studiums der Naturwissenschaften und der Medizin an der Universität von North Carolina Französisch als Nebenfach genommen hätte. In der für ihn typischen Abwehrstellung studierte Walker dann Deutsch und verbrachte 1934 während eines seiner ersten Semester unter Leitung seines Professors mit einer Studentengruppe acht Wochen in Deutschland. Er war bei einer Familie in Bonn untergebracht, deren Sohn die katholische Frömmigkeit seiner Eltern mit der jugendlichen Begeisterung für die Nazis verband und Walker seinen Hitlerjugenddolch mit der Aufschrift „Blut und Ehre“ zum Geschenk machen wollte. Obwohl dieser die Gabe höflich ab-

lehnte, hielt er es für möglich, daß auch er als Deutscher damals hätte schwach werden und sich der Bewegung anschließen können. Doch wurde er bald durch weitere Ereignisse ernüchtert: Zunächst wurde seiner Gruppe die Einreise nach Österreich amtlich verboten. Sodann mußte er hilflos zusehen, wie ein Jude auf offener Straße zusammengeschlagen wurde, und sein Professor, der vielleicht selbst jüdischer Abstammung war, einen totalen Nervenzusammenbruch erlitt.

Trotz dieser schmerzhaften Erlebnisse studierte Percy weiter Deutsch. Es ist wohl bezeichnend, daß er schon bald Arthur Schopenhauers Werke las, dem die anderen Philosophen erst viele Jahre später folgten, als er, an Tuberkulose erkrankt, aus dem ärztlichen Dienst in einem pathologischen Laboratorium ausscheiden mußte. Die Krankheit gab ihm die Muße, durch das Studium bedeutender Werke der Literatur und Philosophie nach dem Sinn des Lebens zu forschen. Er las „sorgfältig alles von Immanuel Kant“, fand aber keinerlei religiöse Grundlage in dem Werk, selbst der kategorische Imperativ sei nur ein humanistisches Prinzip ohne Beziehung zu Gott.

Martin Heideggers Bücher „Sein und Zeit“, „Was ist Metaphysik“ und „Holzwege“ studierte er im Originaltext schon vor ihrer Übersetzung ins Englische. Trotz des wiederholten Protests des Philosophen hielt Percy sie weniger für metaphysische Spekulationen als für Aussagen über die gefährdete Lage des Menschen. Die Werke Karl Barths hätten ihn zur Lektüre Kierkegaards, des anderen Existentialisten, der ihn maßgebend beeinflusste, bewogen, da Barth Kierkegaard von seiner Liste der bedeutendsten Theologen der Moderne ausgeschlossen habe, weil er zu katholisch sei.

Unter den modernen deutschen Schriftstellern schätzte Percy Robert Musil wegen seiner unbestechbaren Ehrlichkeit. In seinem „Mann ohne Eigenschaften“ habe Musil die Neugierde, die Langeweile und das Interessiertsein als die einzigen Gefühle in der Abgestumpftheit des modernen Menschen herausgearbeitet. Die Bücher Franz Kafkas bewunderte Walker wegen ihrer einfachen und unmittelbaren Sprache, die den Roman „Amerika“ zu einem künstlerisch echten Werk mache, obwohl der Autor die Vereinigten Staaten nicht kannte. An Heinrich Böll und Günter Grass hingegen konnte er nicht viel Gutes finden. Ihre unablässige Kritik an Deutschland hielt er für einen Ausdruck des Selbsthasses, der sich im Fall Bölls noch durch die lieblose Kritik an der katholischen Hierarchie vertiefe.

Percy beurteilte die schwierige Lage vieler deutscher Katholiken während des Dritten Reiches viel milder als diese beiden Autoren. Er bedauerte vor allem das Kriegsschicksal der akademischen Jugend, die sich nach dem Studium der lateinischen Grammatik plötzlich im dunklen Winter Rußlands wiederfand. Vielleicht entdeckte Walker darin eine Parallele zu seinen eigenen Entwicklungsjahren, die, wie man aus ihm selbst nicht immer bewußten Andeutungen schließen konnte, an Unglück, Leid und Seelenkrisen reich waren.

Am Ende dieser abgeschiedenen Studienjahre konvertierten Walker Percy und seine Frau zum Katholizismus (1946), ein halbes Jahr nach ihrer Eheschließung in einer Baptistenkirche in New Orleans.

Das Unbehagen an der Welt

Die meisten Romancharaktere Percys werden von einem Unbehagen an der Welt geplagt, das sie auch dann nicht verläßt, wenn sie ihr Leid, ihre Verzweiflung und ihre Verlassenheit überwunden haben. Trotz der Güte und des Humors, die Walker bei jeder Begegnung als einen „vornehmen Herrn des alten Südens“ auszeichneten, fühlte man schon bald, daß er selbst die Grundstimmung seiner Gestalten zu teilen schien. Schon die in der Sekundärliteratur über sein Werk oft wiederholten biographischen Tatsachen scheinen dieses Gefühl zu erklären: Walker, der am 25. Mai 1916 in Birmingham, Alabama, geboren wurde, verlor schon als Halbwüchsiger seine Eltern. Sein Vater, als geschäftstüchtiger Rechtsanwalt einer der tonangebenden Bürger der Stadt, nahm sich am 9. Juli 1929 mit einem Jagdgewehr das Leben, darin seinem Vater folgend, der sich 1917 auf dieselbe Weise getötet hatte². Drei Jahre später verunglückte Walkers Mutter tödlich bei einem Autounfall. Der schon erwähnte William Percy, ein Vetter seines Vaters, adoptierte den verwaisten Walker und seine beiden jüngeren Brüder und erzog sie in Greenville, Mississippi, wenn man so sagen darf, in der Tradition „des alten Südens“. So erklärten sich denn vielleicht Walkers Stil eines „southern gentleman“ und seine dadurch nie ganz verborgene Traurigkeit, die seinen Humor oft als „schwarzen Humor“ erscheinen ließ.

Die erschütternden Erlebnisse seiner Entwicklungsjahre haben offenbar das Leben und die Blickrichtung des Dichters entscheidend geprägt. Eine unfrohe und bedrückte seelische Stimmung hielt er für das unvermeidbare Lebenselement des Dichters. Auf das zweistöckige Haus eines berühmten Dramatikers „des Südens“ deutend, vertraute er mir an, bei einem Rundgang im French Quarter, daß dieser Dichter dort in völliger Verzweiflung verkomme. Nach einer nur zwei Wochen dauernden Konversion zum Katholizismus sei er wieder der Trunksucht und aggressiven Homosexualität verfallen. Niemand könne ihm helfen, nicht einmal sein eigener Bruder, ein katholischer Arzt, dem der Dichter vergeblich nacheifere und der sich sehr um ihn bemühe. Maler wären glücklicher und lebten länger als Dichter, die einen Hang zum Selbstmord hätten.

Offenbar hielt Percy diese seelischen Abgründe für Auswirkungen und Folgen des Bösen, dessen Geheimnis ihm jedoch undurchdringlich erschien. Die scholastische Lehre, daß das Böse kein „Wesen“ hat, ließ ihn „irgendwie unbefriedigt“. Sie erkläre nicht die überraschend große Gewalt dieser wesenlosen Macht. Auf der anderen Seite stimmte er der Theorie Hanna Arendts zu, die es als alltäglich

und banal deutet. In dieser Form sei es in den Konzentrationslagern erschienen, in denen „hochkultivierte Offiziere“ Millionen von Menschen kaltblütig umbringen ließen. Aber auch der Pilot des Flugzeugs, das die Atombombe abwarf, sei auf diese Weise dem Bösen verfallen gewesen, denn er hätte keinen Augenblick unter Schuldgefühlen gelitten.

Eine Antwort auf diese Probleme scheint die moderne Psychiatrie zu bieten, mit der Percy theoretisch und praktisch vertraut war. Den ärztlichen Bemühungen seiner Romanhelden entspricht seine eigene Teilnahme an psychiatrischen Arbeitskreisen, die soziale Mißstände und Verbrechen zu verstehen versuchten. Doch bedauerte er auch die allzu hohen Kosten der psychiatrischen Behandlung in den Vereinigten Staaten.

Abschließend sei der Bericht eines Erlebnisses erlaubt, das auf die Abneigung Walker Percys gegen ein Absinken in „Alltäglichkeit“ und Langeweile zu weisen scheint. Da Walker bei unserem zweiten Treffen großes Interesse daran geäußert hatte, selbst ein Flugzeug zu steuern, „wenn es ihm erlaubt würde, nach einer Stunde Unterweisung im Alleinflug zu fliegen“ – sein Bruder Leroy war Flugzeugführer im Zweiten Weltkrieg –, glaubte ich ihm einige Jahre später (1983) dadurch eine Freude machen und ihn „aus der Alltäglichkeit“ reißen zu können, daß ich in einem viersitzigen Privatflugzeug von Tampa kommend auf dem kleinen Flugplatz in der Nähe von Covington landete. Meine beiden Freunde, beides Fluglehrer, die mitgekommen waren, sollten ihm dann die Gelegenheit geben, selbst zu fliegen. Walker schien sich auf diese Landung und den Besuch am 22. August zu freuen, und alles schien wie geplant zu laufen, als er in einem Brief mit unerwartetem schwarzem Humor das ganze Unternehmen absagte. Der Flugplatz, so schrieb er, sei berüchtigt für die Einfuhr verbotener Drogen, und er wolle sich auf keinen Fall der Gefahr aussetzen, unter der folgenden Schlagzeile in der Presse zu erscheinen: „Vier wegen Drogenschmuggels verhaftet darunter ... Professor und Louisiana Autor“ (15. August).

Zwar entschuldigte er sich im nächsten Brief (23. August) für diesen „schlechten Witz“ und lud mich „mit und ohne Freunde“ ein, ihn jederzeit zu besuchen, aber die erste Absage gab zu denken, und wir kamen zu dem Schluß, daß Walker lieber auf das Fliegen verzichtete als sich auf einen tagelangen, nicht sehr anregenden Umgang mit einer Gruppe mehr oder weniger Unbekannter einzulassen.

Glaube und Hoffnung

Diese seelische Grundstimmung wirft ein besonderes Licht auf Percys Weg zum katholischen Glauben und sein Beharren in der Kirche, der er, wie schon betont wurde, erst nach langem kritischem Suchen beitrat. „Onkel Will“, so erklärte mir Walker, habe seine Entwicklung maßgebend beeinflußt. So sei dessen

Buch „Lanterns on the Levee“³ die Voraussetzung für seinen eigenen Roman „The Moviegoer“. Der Onkel, der Frontoffizier im Ersten Weltkrieg war, habe nach dem „Ehrengesetz des breiten Schwertes des Südens“ zu leben versucht.

Als Katholik erzogen, habe er schon bald seinen Glauben für die tragische Weltsicht der griechischen Mythen und Tragödien aufgegeben. Er sei „eigentlich eine körperlich schwache, empfindliche Dichternatur“ gewesen, habe sich aber zeitlebens bemüht, die Liebe und Achtung seines nach dem Ideal des Südens lebenden Vaters zu erwerben, der ihm jedoch einen anderen, schon mit zwölf Jahren bei einem Schußwaffenunfall getöteten, „männlicheren“ Sohn vorgezogen habe.

Die tragische Existenz dieses Verwandten scheint Walker sehr tief beeindruckt zu haben. William Percy versuchte als südlicher Plantagenbesitzer seine Güter gerecht, tapfer und gütig zu verwalten. So verteidigte er, lange bevor es politisch vorteilhaft war, die Rechte der Schwarzen gegen den Ku Klux Klan. Er versuchte nach den Kardinaltugenden zu leben, ohne an ihre metaphysische oder religiöse Begründung glauben zu können.

Ähnlich bejahte auch Walker einen „aktiven Glauben“, wenn er im Sinn Miguel Unamunos, dessen Werke er kannte, trotz aller theoretischen Zweifel an der Botschaft Christi festhielt und sich bemühte, ihre Forderungen zu erfüllen. Doch geht er in seiner Apologie des Christentums in „The Message in the Bottle“ noch einen Schritt weiter. Denn hier, so sagte er, lege er dar, daß die Wahrheit dieser Religion genau dem entspreche, was der Mensch zu einem sinnvollen Leben benötige und was ihm im Licht seiner natürlichen Vernunft zugänglich sei. Diese Bedeutung des Lumen naturale führte Percy auf einen Vers im Römerbrief zurück, nach dem die geschaffene Welt selbst ein dem Menschen erkennbares Zeichen der Macht und Göttlichkeit des Schöpfers ist (1, 20).

Doch schien er sehr gut zu wissen, daß der Glaube weiter Volksschichten der Vereinigten Staaten nicht in dieser Weise erleuchtet ist, sondern der Selbstgerechtigkeit, der Heuchelei, dem Geschäftemachen und dem Aberglauben zuneigt. Im French Quarter blickte er im Vorbeigehen mit Besorgnis auf eine Kirche, die einer der vielen Sekten Amerikas gehörte. Aus seinen Gesten und verschiedenen Bemerkungen konnte ich mir sein Gefühl nur so erklären, daß viele dieser Gemeinden Zweifel an der Grundlage und der Entwicklung des Christentums wecken können; denn ihre „Vorsteher“ und „Minister“ ziehen oft großen finanziellen Gewinn aus ihren „Wunderkuren“, Fernsehpredigten und politischen Verbindungen und verlieren selbst dann ihre Autorität nicht, wenn dieses Verhalten öffentlich bekannt wird und sie wegen Betrugs, Ehebruchs und anderer Sittlichkeitsvergehen verhaftet oder von den Massenmedien angeprangert werden. Wie Edmund Wilson an der Geschichte der Mormonen aufweist, können große und erfolgreiche Religionsgemeinschaften von sehr zweifelhaften „Propheten“ begründet werden⁴.

Auf der anderen Seite schätzte Walker den unkritischen Glauben der einfachen Leute, dem er in der schwarzen Bevölkerung des Südens begegnete: „Es ist gut, wenn man in einer Grenzsituation im Sinn Karl Jaspers' Schwarze um sich hat.“ So habe ihm und seiner Frau das Gottvertrauen ihrer Kinderfrau geholfen, als ein Spezialarzt nach zehnmonatiger Ungewißheit feststellte, daß ihre kleine Tochter Ann völlig taub war. Die vertrauensvolle Frage dieser Frau, ob es etwas sei, was der liebe Gott nicht wiedergutmachen könne, habe sie getröstet.

Selbst diese begrenzten Eindrücke einer persönlichen Begegnung hinterlassen das bleibende Gefühl, daß Walker Percy ein Denker war, der so bedeutend ist für die Vereinigten Staaten, wie es Kardinal Henry Newman und G. K. Chesterton zu anderen Zeiten für England waren. Seine medizinischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse, sein Interesse an der modernen Psychiatrie, Philosophie und Sprachwissenschaft und schließlich seine dichterische Begabung befähigten ihn einmalig für eine Analyse und Darstellung katholischen Glaubensguts.

Papst Johannes Paul II. scheint ihn aus diesem Grund geschätzt zu haben. Denn er ernannte ihn zum Vertreter der Vereinigten Staaten in einer römischen Kommission. In seinem letzten Brief an mich schreibt Walker: „Ich hätte Dir schon früher geschrieben, aber ich war im Ausland, genau gesagt in Rom, zu einer Sitzung von etwas, was sich der beratende Ausschuß des Päpstlichen Instituts für Kultur nennt. Mein erster Besuch, ein etwas einschüchterndes Erlebnis, aber es war wunderschön (lovely), den Papst kennenzulernen“ (29. Januar 1988).

Der „Katechismus von Baltimore“, der vielen Generationen amerikanischer Kinder als Lehrbuch diente, formuliert die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens auf besonders schöne Weise: „Wir sind auf Erden, um Gott zu suchen, ihm zu dienen und ihn zu lieben in dieser Welt und mit ihm auf immer glücklich zu sein in der anderen.“ Walker Percy, so scheint es, hat sich trotz eines nicht einfachen Lebens mit allen Kräften bemüht, die Frage in diesem Sinn zu beantworten.

ANMERKUNGEN

¹ Siehe meine Aufsätze in dieser Zschr.: Adam in Extremis. Die Romane Walker Percys (191, 1973, 206–210); Das Schwert Christi. Zwei Versuche Walker Percys (195, 1977, 641–643); Die Nichtigkeit und Größe des Selbst. Walker Percys Anthropologie (201, 1983, 785–788); Das Jahrhundert des Todes und der Lebensangst. Walker Percys „The Thanatos Syndrome“ und Mary Gordons „Temporary Shelter“ (205, 1987, 817–828).

² L. A. Lawson, Walker Percy's Prodigal Son, in: J. D. Crowley, S. M. Crowley, Critical Essays on Walker Percy (Boston 1989) 243, 258. Schon der erste in Amerika bekannte Vorfahre Walkers, der englische Kapitän Charles B. Percy, Walkers Urururgroßvater, hatte Selbstmord begangen.

³ Zuerst 1941 veröffentlicht (New York), hat das Buch viele Auflagen erlebt.

⁴ Israel and the Dead Sea Scrolls (New York 1978) 389–398.